Der Manesse-Verlag: Arche Noah der Weltliteratur

Eine Ausstellung von Ursula Kampmann

Jeder bibliophile Leser in der deutschsprachigen Welt kennt die Manesse Bibliothek der Weltliteratur, jene hübsch gebundenen Büchlein im Oktavformat mit der farbigen Bauchbinde auf dem Schutzumschlag. Sie haben in jedem Antiquariat ihren eigenen Platz, denn sie werden bis heute gesammelt und gelesen. Verantwortlich für sie ist der Manesse Verlag, der 2024 stolze 80 Jahre alt wurde. Die Bibliothek der Weltliteratur ist mehr oder minder das einzige Produkt dieses Verlags. Er hat in der Vergangenheit mehrfach den Besitzer gewechselt und 2017 – nach mehr als einem halben Jahrhundert – das Umschlagdesign neu gestaltet. Aber eines ist immer gleich geblieben:

Die Verlagsleitung macht es sich zur Aufgabe, ästhetisch ansprechende Bücher zu publizieren, die gleichzeitig unterhalten und anregen.

Das ist Tradition: Der Manesse Verlag war nämlich von Anfang an mehr als ein gewinnorientiertes Unternehmen. Er war der Wunschtraum eines gebildeten Verlegers, der mit seinen Publikationen einen Anteil zur Völkerverständigung leisten wollte und dabei die Unterstützung des Conzett Verlags genoss. Diese Ausstellung des MoneyMuseums ordnet die Gründung des Manesse Verlags in ihren historischen Zusammenhang ein und verfolgt das Verlagsprogramm bis zum ersten Verkauf des Manesse Verlags im Jahr 1983.

Station 1

Die historische Situation

Wir schreiben das Jahr 1942: Die nationalsozialistische Reichsregierung Deutschlands organisiert auf der Wannseekonferenz den Holocaust und spricht dabei von der Endlösung der Judenfrage. Der Schweizerische Bundesrat bekräftigt sein Gesetz zur Rückweisung von Deutschen jüdischen Glaubens an den Grenzen, selbst wenn ihnen dadurch Gefahr für Leib und Leben droht. Das erste Flächenbombardement der Alliierten zerstört die Innenstadt von Lübeck. Glen Miller erhält eine Goldene Schallplatte für Chattanooga Choo Choo, Bambi kommt in die Kinos, und Stefan Zweig verfasst die Schachnovelle, während Isaac Asimov die drei ehernen Robotergesetze formuliert.

In eben diesem Jahr 1942 schlug Dr. Walther Meier dem *Conzett Verlag* vor, gemeinsam einen neuen Verlag zu gründen: Die Bücher des *Manesse Verlags* sollten mittels der Literatur die Botschaft von Toleranz, Weltoffenheit und Mitgefühl in die Wohnzimmer aller Schweizer tragen. Mit der *Bibliothek der Weltliteratur* wollte Dr. Walther Meier zeigen, dass selbst die Menschen, die damals als Feinde galten, die gleichen Ängste, Nöte und Hoffnungen kannten. Der erste Teil von Station 1 beschäftigt sich mit dem historischen Hintergrund der Verlagsgründung und geht dabei besonders auf die Ausnahmesituation der Schweiz hinsichtlich der Zensurregeln ein. Der zweite Teil illustriert, welch zentrale Rolle das Buch in der Medienlandschaft der 1950er und 1960er Jahre spielte.

Zensur

Bücherverbrennung vom 11. Mai 1933 am Berliner Opernplatz. Deutsches Bundesarchiv, Bild 102-14597 / Georg Pahl / CC-BY-SA 3.0.

Bücher, die von der Bücherverbrennung 1933 in Deutschland betroffen waren.

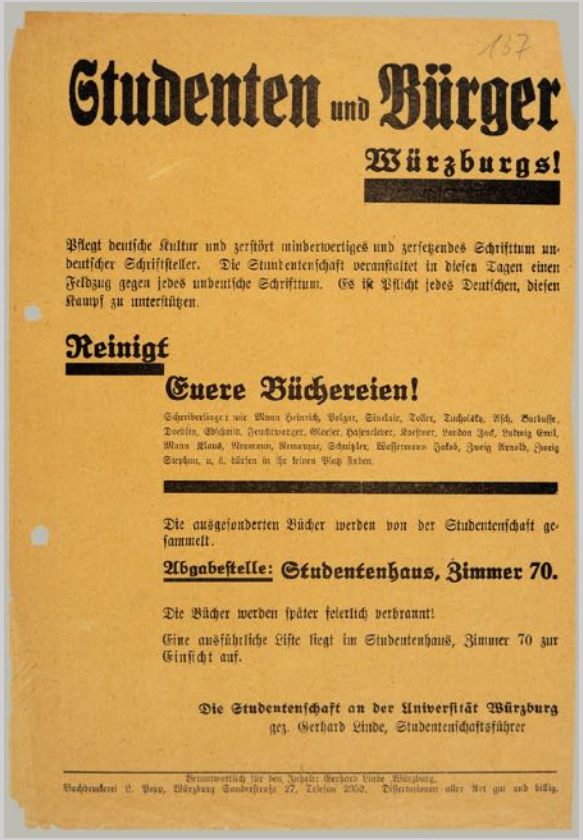
- Bertold Brecht, Die Dreigroschenoper
- Alfred Döblin, Berlin Alexanderplatz
- Friedrich Engels, Der deutsche Bauernkrieg
- Jaroslav Hašek, Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk
- Ernest Hemingway, In einem andern Land
- Erich Kästner, Pünktchen und Anton
- Lenin, Die Revolution von 1917
- Jack London, Martin Eden
- Heinrich Mann, Professor Unrat (Der blaue Engel)
- Karl Marx, Das Kapital
- Erich Maria Remarque, Im Westen nichts Neues
- Arthur Schnitzler, Reigen
- Lisa Tetzner, Hans Urian
- H. G. Wells, Wie würde ein neuer Krieg aussehen?

Zensur ist keine Erfindung der totalitären Staaten des 20. Jahrhunderts. Sie entstand, als die Druckerpresse Bücher und Flugblätter für ein breites Publikum zugänglich machte. In der frühen Neuzeit versuchte jede Obrigkeit – ganz gleich, ob Republik, weltlicher oder geistlicher Monarch – mittels Zensur sicherzustellen, dass ihre Untertanen ausschließlich das lasen, was die Obrigkeit für angemessen hielt.

Am bekanntesten wurde der päpstliche Index, der zwischen 1559 und 1966 alle Bücher listete, deren Lektüre einem katholischen Gläubigen verboten war. Auch das reformierte Zürich unterwarf alle Druckerzeugnisse – Zürcherische und ausländische – seit 1523 einer staatlichen Kontrolle. Zum wohl bekanntesten Opfer der Zürcher Zensur wurde der Pfarrer Johann Heinrich Waser, den der Zürcher Rat wegen seiner Schriften am 27. Mai 1780 köpfen ließ.

Erst 1829 führte Zürich die Pressefreiheit ein. 1848 wurde sie Bestandteil der eidgenössischen Verfassung. Allerdings unterlag sie nach 1933 starken Einschränkungen. Der Bundesratsbeschluss vom 26. März 1934 sah bei „schweren Ausschreitungen“ im Rahmen der Berichterstattung Maßnahmen bis zum Verbot einer Publikation vor. Während des Zweiten Weltkriegs wurden vier Zeitungen vollständig, 20 Zeitungen zeitweise verboten. Elf Zeitungen unterlagen einer Vorzensur. Literarische Werke und Theateraufführungen waren von diesen Maßnahmen nicht betroffen.

Opfer der Zürcher Zensur des 18. Jahrhunderts: Johann Heinrich Waser wurde am 27. Mai 1780 hingerichtet. Zentralbibliothek Zürich, Waser, Joh. Hch. (c) I, 2, https://doi.org/ 10.3931/e-rara-53586 / Public Domain Mark.



137

Studenten und Bürger Würzburgs!

Pflegt deutsche Kultur und zerstört minderwertiges und zersetzendes Schrifttum undeutscher Schriftsteller. Die Studentenschaft veranstaltet in diesen Tagen einen Feldzug gegen jedes undeutsche Schrifttum. Es ist Pflicht jedes Deutschen, diesen Kampf zu unterstützen.

Reinigt Euere Büchereien!

Schreiberlinge wie Mann Heinrich, Polgar, Sinclair, Toller, Tucholsky, Fisch, Barbusse, Doeblin, Edschmid, Feuchtwanger, Glaeser, Hasenclever, Kastner, Jordan Joe, Ludwig Emil, Mann Klaus, Neumann, Remarque, Schnitzler, Wassermann Jakob, Zweig Arnold, Zweig Stephan, u. a. dürfen in Ihr keinen Platz haben.

Die ausgesonderten Bücher werden von der Studentenschaft gesammelt.

Abgabestelle: Studentenhaus, Zimmer 70.

Die Bücher werden später feierlich verbrannt!

Eine ausführliche Liste liegt im Studentenhaus, Zimmer 70 zur Einsicht auf.

Die Studentenschaft an der Universität Würzburg
gez. Gerhard Linde, Studentenschaftsführer

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard Linde Würzburg.
Buchdruckerei L. Popp, Würzburg Sandertstraße 27, Telefon 2552. Diffamationen aller Art gut und billig.

Aufruf zur Selbstzensur der Würzburger Studentenschaft.

Zensur in Deutschland und Zentraleuropa

Damit waren die Schweizer Verlage privilegiert. Im deutschen Reich sah die Situation anders aus. Mit der inszenierten Bücherverbrennung am 11. Mai 1933 begann die systematische Gleichschaltung aller Medien. Wer im Literaturbetrieb tätig sein wollte – als Verleger, Lektor, Übersetzer, Buchhändler, Bibliothekar oder auch Schriftsteller – musste der Reichsschrifttumskammer beitreten. Menschen mit jüdischen Wurzeln war die Mitgliedschaft verwehrt. Das bedeutete faktisch ein Berufsverbot. Das konnte im Falle eines Fehlverhaltens über jedes Mitglied verhängt werden.

Was ein Fehlverhalten war, war nicht öffentlich. Es gab eine vertrauliche Liste von 12.400 Büchern und 149 Autoren und Autorinnen, die das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda verboten hatte. Wer mit einem davon zu tun hatte, riskierte Berufsverbot. Da die Liste nicht öffentlich zugänglich war, übte sich der Literaturbetrieb in Selbstzensur, vermied alle Risiken und verzichtete so auf die Publikation von weit mehr als den eigentlich verbotenen Büchern.

Die deutsche Zensurgesetzgebung hatte starke Auswirkungen auf alle eroberten Gebiete und Vasallenstaaten. Darunter fielen im Jahr 1942 die Benelux-Länder, Nordfrankreich, Dänemark, Norwegen, Österreich, die Tschechoslowakei und Polen, sowie Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und Griechenland. Damit existierte in halb Europa eine strikte Zensur nach deutschem Vorbild.

Zensur in Italien

Auch im faschistischen Italien wurde jede literarisch-künstlerische Äußerung zensiert. Vor seinem Marsch auf Rom hatte Mussolini als Journalist gearbeitet, war also über den Medienbetrieb informiert. Um ihn unter Kontrolle zu halten, initiierte er im Juli 1924 ein vage formuliertes Dekret. Es betraf nicht nur die Tageszeitungen, sondern auch Literatur und filmisches Schaffen. Seine vagen Formulierungen konnten auf jede unliebsame Äußerung angewendet werden. Vor Gericht musste sich verantworten „wer mit falschen oder tendenziösen Behauptungen die diplomatische Tätigkeit der Regierung behindert“ sowie Äußerungen gemacht hatte, die dem „nationalen Ansehen schaden“ oder „die öffentliche Ordnung stören“.

Mussolini eröffnet 1937 die römischen Studios der Cinecitta.

Sozialistisches Plakat aus dem Spanischen Bürgerkrieg mit einer Karikatur Francos, die seine Zusammenarbeit mit kapitalistischem Großbürgertum und Kirche thematisiert, zwischen 1936 und 1937.

Zensur in Spanien

Bereits 1936 befahl Francisco Franco in seiner „política de comunicación“ die Vorzensur für alle zur Veröffentlichung vorgesehenen Medien. Die Literatur betraf das im Dezember 1936 erlassene Pornographie-Gesetz, das alle Inhalte verbot, die nach den Maßstäben der national- katholischen Ideologie unmoralisch, gegen die Kirche, die Armee oder die nationale Einheit gerichtet waren. Welche Inhalte unter diese Regel fielen, entschieden die Machthaber.
Das war im benachbarten Portugal ähnlich. Auch dort herrschte unter Salazar eine strenge Zensur.

Die Sowjetunion

Die Stalinistischen Sowjetunion verließ sich auf Glawlit, um alle Druckerzeugnisse zu überwachen. Diese Behörde des Volkskommissariats für das Bildungswesen entwickelte ein detailliertes Verfahren, um kritische Autoren auszuschalten: Zunächst wurde der Autor zu einem Gespräch mit dem Zensor vorgeladen. Nach zwei, drei Verwarnungen schritt ein Parteifunktionär ein. Zeigte sich der Autor weiterhin hartnäckig, verhängte die Staatssicherheit eine harte Strafe. So wurde zum Beispiel der spätere Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn wegen seiner Kritik an Stalin in einem privaten Brief des Jahres 1945 zu acht Jahren Haft und ewiger Verbannung verurteilt.

Innenansicht einer Gefangenenunterkunft im Gulag, 1936/7

Plakat des Ministry of Information aus dem Jahr 1939

Das britische Ministry of Information

In Großbritannien beschränkte sich die vom Ministry of Information ausgeübte Zensur auf die Tagespresse. Konsequent wurde das Verbot jeder Berichterstattung durchgesetzt, die militärisch nützliches Wissen beinhalteten. Dazu gehörten zum Beispiel der Wetterbericht für die kommenden Tage, der Aufenthaltsort der königlichen Familie und Truppenbewegungen. Literarische Erzeugnisse waren von dieser Zensur nicht betroffen.

Wir dürfen eines nicht vergessen: Als Dr. Walther Meier seinen Vorschlag zur Manesse Bibliothek der Weltliteratur machte, wusste niemand, dass der Krieg bereits drei Jahre später mit einem Sieg der Alliierten enden würde. Der Conzett Verlag und Dr. Walther Meier stürzten sich in dieses unternehmerische Abenteuer zu einer Zeit, als die freie demokratische Welt am Rand des Untergangs zu stehen schien.

Berliner Sportpalast am 18. Februar 1943: Kulisse für Goebbels Forderung, Deutschland auf den Totalen Krieg vorzubereiten. Bundesarchiv, Bild 183-J05235 / Schwahn / CC-BY-SA 3.0

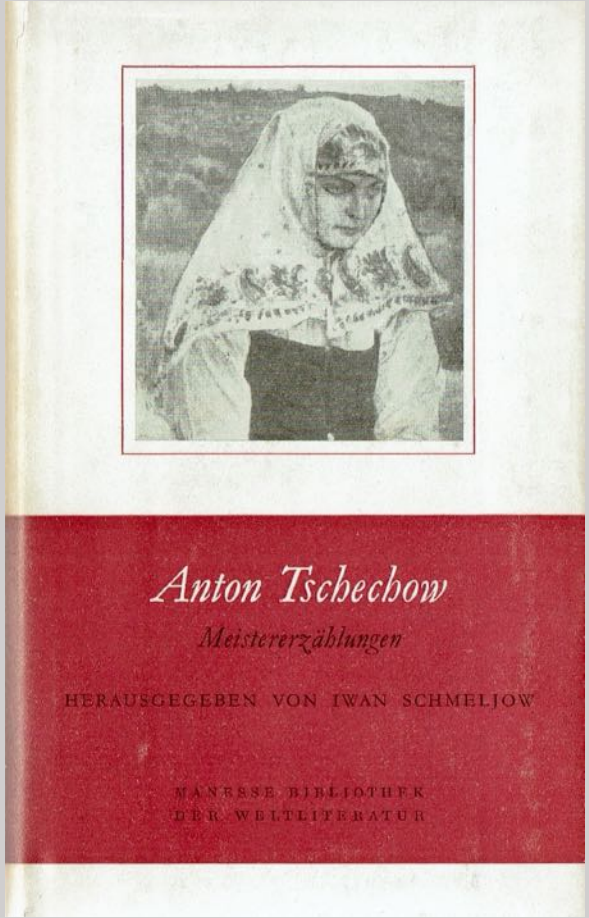
Das Buch in der Medienlandschaft der Nachkriegszeit

Ein Ostberliner Buchladen in der Vorweihnachtszeit von 1962.
© Kurt Schwarz, cc- by 4.0 International.

Als Dr. Walther Meier glaubte, mit seinen Büchern die Welt verändern zu können, spielte das Buch eine zentrale Rolle in der Medienlandschaft. Es war eine Selbstverständlichkeit, dass jeder „bessere“ Haushalt über eine Bibliothek verfügte. Größe und Inhalt der Bibliothek waren ein Statussymbol. Auch wenn heute mehr Bücher als damals entstehen – 1944 wurden in der Schweiz 2648 deutsche Titel publiziert, 2023 waren es 4.600 –, spielten sie in der Nachkriegszeit eine ganz andere Rolle. Sie waren der wichtigste und verlässlichste Zugang zu innovativen Meinungen und fremden Kulturen. Beiläufiges Reisen und Fernsehdokumentationen verbreiteten sich erst um die Wende zu den 1970er Jahren. Bis dahin blieb das Buch die fundierteste Quelle dazu, was andere Menschen taten, dachten und fühlten. Bücher wurden dabei anders genutzt als wir das heute tun. Sie wurden häufig im Familien- und Freundeskreis getauscht, verliehen, gemeinsam gelesen und heftig diskutiert. Kontroverse Texte inspirierten die politische Diskussion und beeinflussten die öffentliche Meinung. Das beste Beispiel dafür, welch gewaltiges Echo ein Buch in den 1950er Jahren haben konnte, ist *Frauen im Laufgitter*. Als Iris von Roten ihr Werk 1958 publizierte löste sie einen Skandal aus, der bis heute nachhallt.

Was kostete ein Buch?

Die hohe Wertschätzung des Buchs drückte sich in seinem Preis aus. Die *Meistererzählungen* des russischen Autors Anton Tschechow zum Beispiel kosteten in dem Jahr, in dem eine uns sonst unbekannte Emmely das Büchlein als Geburtstagsgeschenk erwarb, 7,70 Franken.



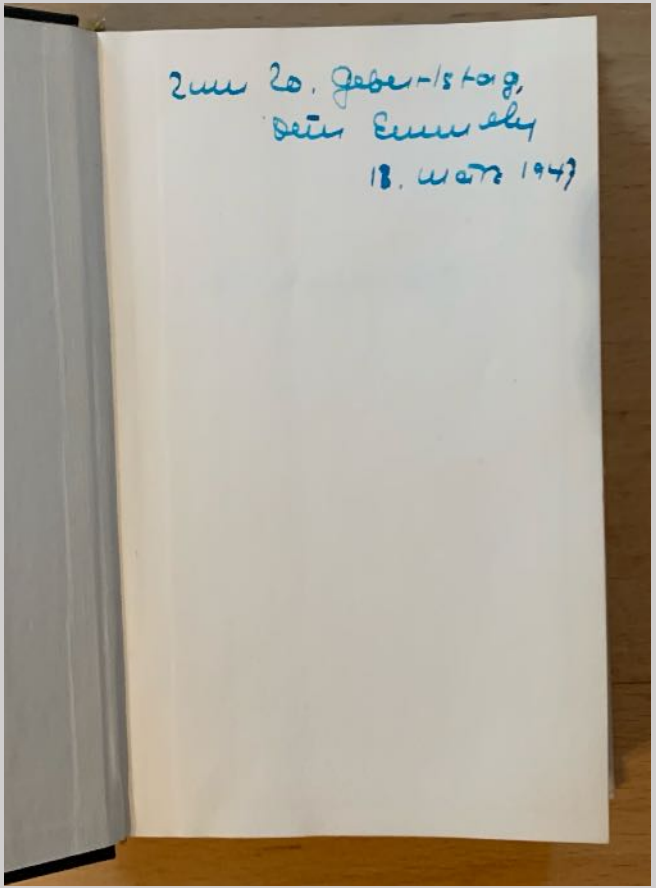
Anton Tschechow, Meistererzählungen, publiziert 1946 von der Manesse Bibliothek der Weltliteratur

Tschechows Meistererzählungen beiliegender Flyer des Manesse Verlags mit Preisen

Was auf den ersten Blick nicht so beeindruckend klingt, wird es, wenn man die Summe mit dem durchschnittlichen Jahres(!)-Verdienst einer Schweizer Familie konfrontiert. 1947 verfügte eine Ehepaar mit zwei Kindern über 8.204 Franken; dem stehen heute 157.008 Franken gegenüber. Setzen wir das zueinander ins Verhältnis entsprächen die 7,70 Franken für 610 eng bedruckte Seiten heute theoretisch rund 150 Franken. Praktisch hatten die 7,70 im Jahr 1947 noch eine ganz andere Bedeutung als 150 Franken heute. Denn ein Haushalt konnte in der Nachkriegszeit einen wesentlich kleineren Teil seines Einkommens für Freizeitgestaltung ausgeben, als das heute der Fall ist.

Nehmen wir einmal an, diese unbekannte Emmely, die so sorgsam mit türkiser Tinte eine Widmung zum 20. Geburtstag schrieb, musste ihr Geld als höhere Angestellte verdienen. Dann hatte sie einen verhältnismäßig guten Stundenlohn in Höhe von 1,33 bis 1,73 Franken. Das bedeutet, dass sie viereinhalb bis sechs Stunden arbeitete, um den Gegenwert des Buches zu verdienen.

Kein Wunder, dass man mit solch kostspieligen Gegenständen vorsichtig umging. Obwohl das Büchlein auf schlechtem, dünnen Papier gedruckt ist, sieht man außer einem leicht verblassten Umschlag kaum Gebrauchsspuren.



Widmung von Emmely zum 20. Geburtstag einer uns unbekannten Person

Neue Zürcher Zeitung
und schweizerisches Handelsblatt

Sind Kriege vermeidbar?

Die Pläne für eine Mittelamerikanische Union

Neue Zürcher Zeitung vom 18. März 1947

Tageszeitungen

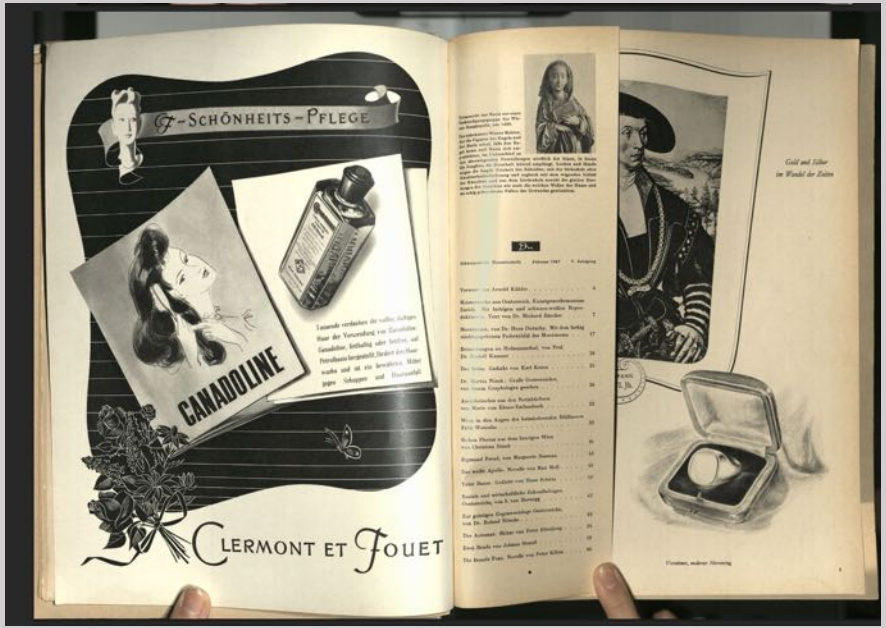
Anton Tschechow war dafür bekannt, wertneutral und zurückhaltend Leben und Denkweise der Menschen in der russischen Provinz darzustellen. Der unbekannte Leser erhielt durch ihn Einblicke in die Gedankenwelt des Volkes, das seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit dem Westen im Kalten Krieg lebte. Welche Alternativen hätte ein Schweizer, eine Schweizerin zu dieser Zeit gehabt, um sich bessere und aktuellere Informationen zu verschaffen?
Heute fiele unsere Wahl zunächst auf die Tageszeitung. Dieses Medium gab es natürlich. Die NZZ zum Beispiel erschien am 18. März 1947 in drei Ausgaben auf acht bis zwölf Seiten mit jeweils völlig unterschiedlichem Inhalt. Für 18 Rappen – Emmely hätte dafür nur fünf bis sieben Minuten arbeiten müssen – erhielt der Leser relativ kurze Nachrichten aus Politik und Wirtschaft, dazu ein bisschen Lokales, Sport, Kultur, Todesanzeigen und vor allem Werbung. Bilder suchte man vergebens. Die brachte erst der Boulevard, und der kam relativ spät in die Schweiz. 1959 lancierte der Ringier-Verlag die erste Boulevard-Zeitung, den *Blick*.

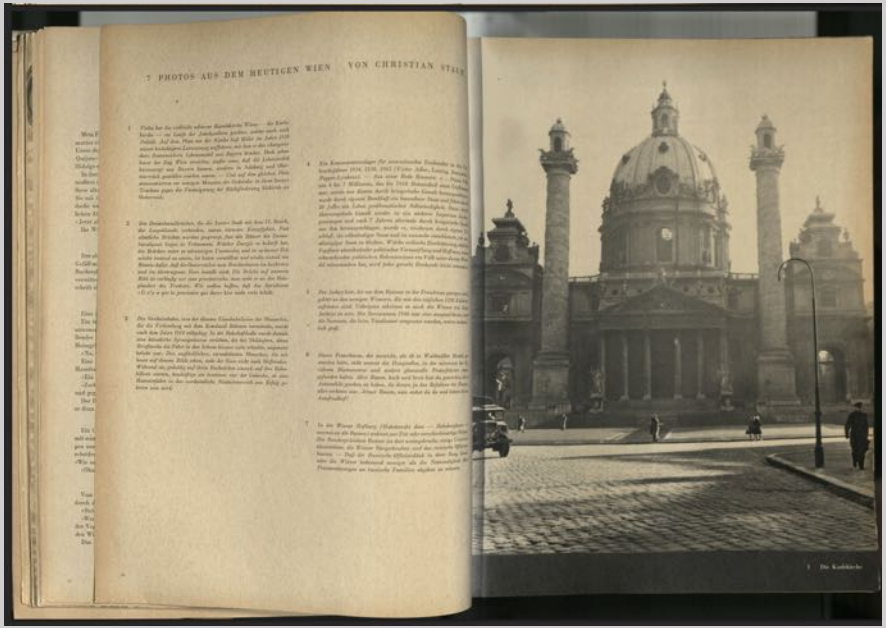
Illustrierte

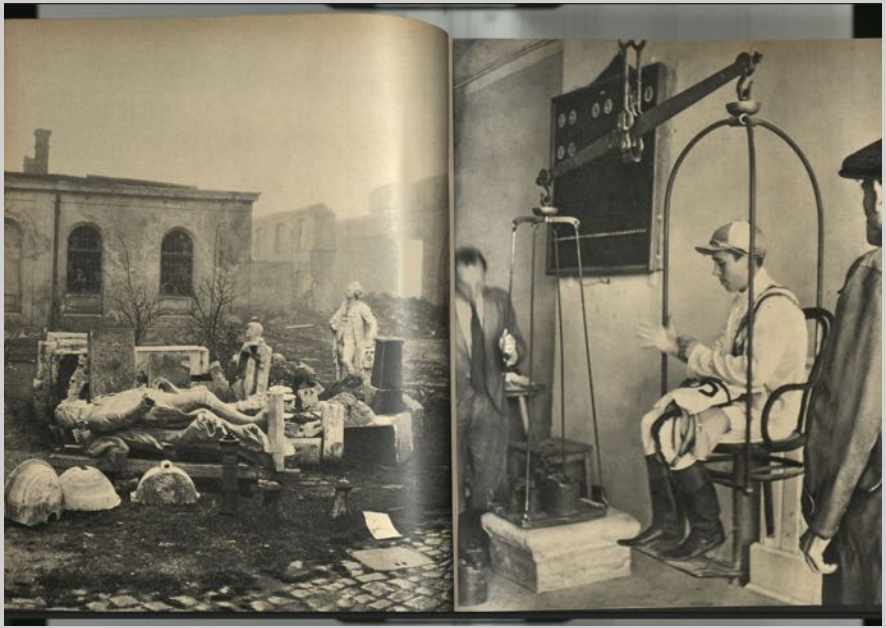
Den Mangel an Bildern, der in den Tageszeitungen herrschte, glichen die so genannten Illustrierten aus. Sie hatten, wie der Name schon sagt, einen hohen Bildanteil bei verhältnismäßig wenig Text. Eine Ausnahme war das Du des Conzett Verlags, das von Beginn an auf umfassende Reportagen setzte, was zu seinem großen Erfolg führte. Andere Illustrierte taten das nicht. Sie erschienen meist im wöchentlichen oder monatlichen Rhythmus und dienten vor allem der Unterhaltung. Sie waren in der Nachkriegszeit enorm beliebt. Noch Mitte der 1960er Jahre gab es allein auf dem Schweizer Markt rund 90 Illustrierte mit einer Gesamtauflage von 4,6 Mio. Exemplaren.

Es folgen einige Seiten aus dem Du-Heft vom Februar 1947

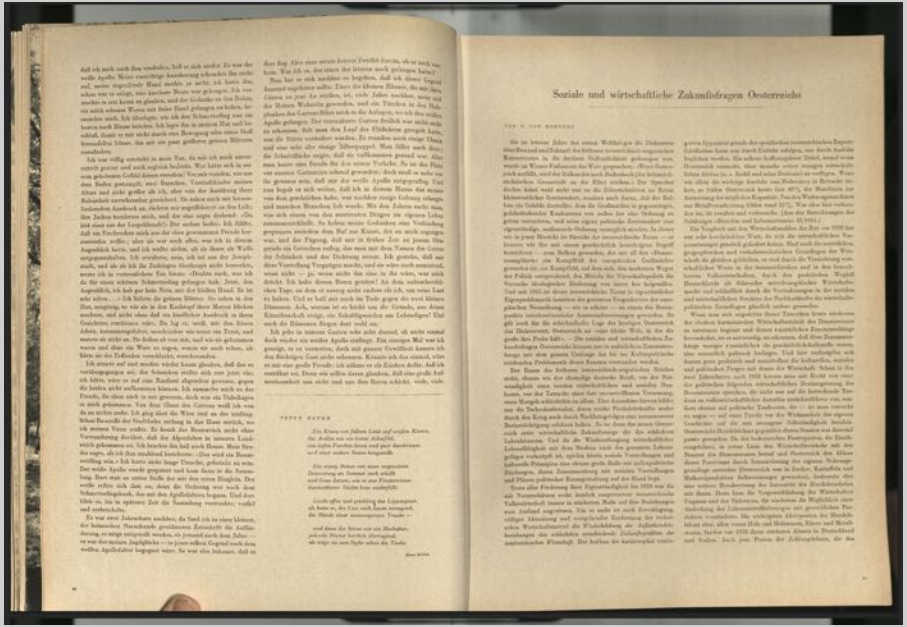
Sunflower Foundation



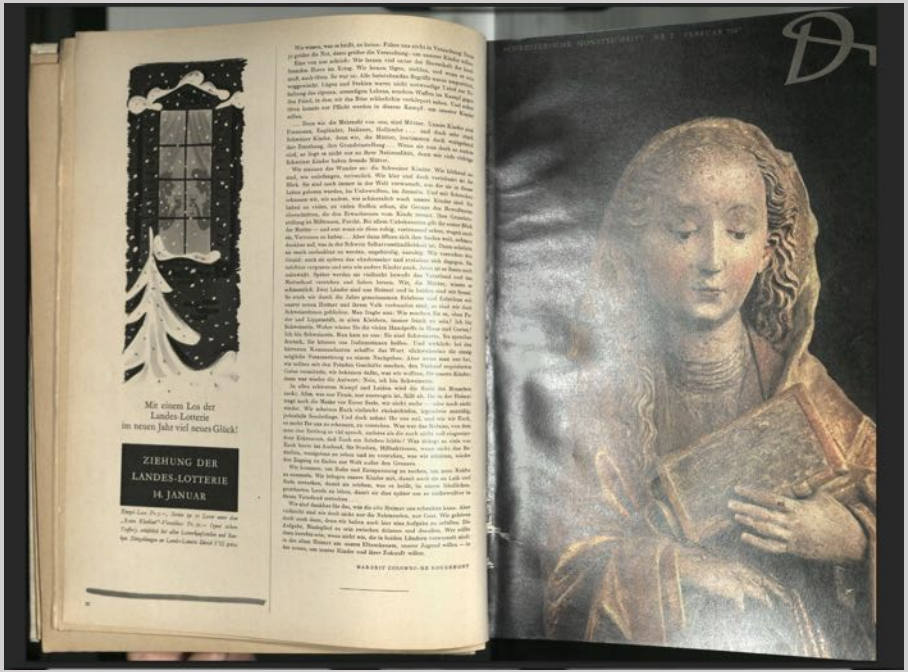




Sunflower Foundation

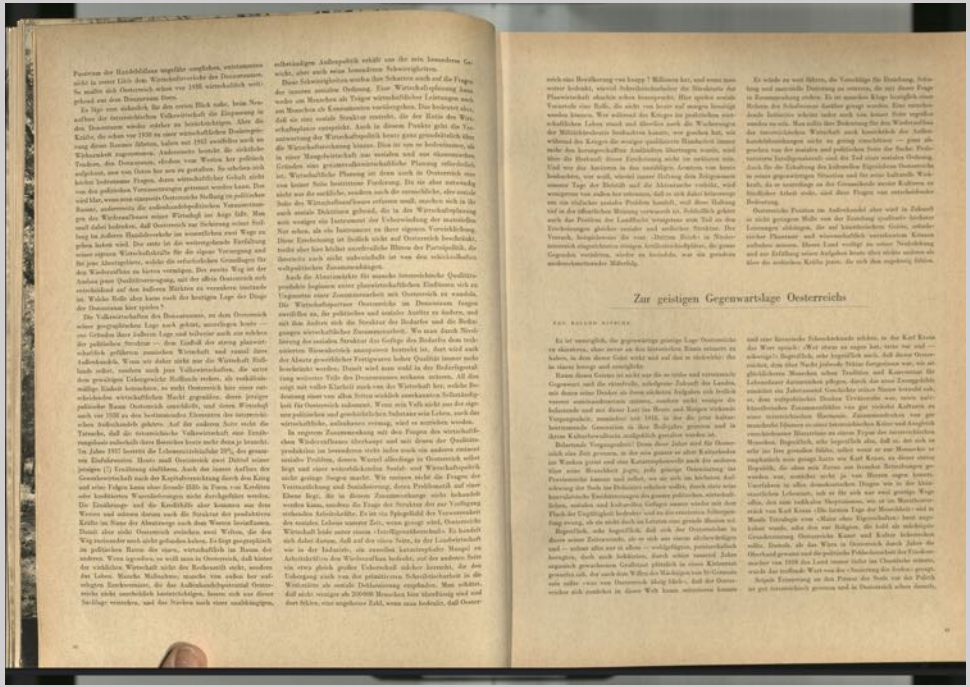


Sunflower Foundation



Mit einem Los der Landes-Lotterie in neuen Jahr viel neues Glück!

ZIEHUNG DER LANDES-LOTTERIE 14. JANUAR



Zur geistigen Gegenwartslage Oesterreichs

Das Kino-Programm aus der NZZ vom 18. März 1947

Das Kino

Bis in die 1960er Jahre gehörte das Kino zu den beliebtesten Medien. Am 18. März 1947 zum Beispiel hätte Emmely in Zürich unter 18 verschiedenen Lichtspielhäusern wählen können. Ob sie dort russische Filme hätte sehen können? Eher nicht. Das Kinoprogramm war geprägt von deutschsprachigen Komödien wie *Die Fledermaus* mit Hans Moser, französischen Dramen wie *Remorques* mit Jean Gabin und amerikanischen Krimis, Western oder Musicals wie *Anchor Away* mit Gene Kelly und Frank Sinatra.

Wochenschau

Ganz gleich, für welchen Film Emmely sich entschieden hätte: in der Deutschschweiz wäre vor dem Programm die Schweizer Filmwochenschau gelaufen.
Das waren keine Nachrichten im heutigen Sinne. Die Filmwochenschau bestand aus kurzen Beiträgen zu unterschiedlichen Themen. Es handelte sich um eine bunte Mischung aus Aktuellem, malerischem Brauchtum mit einer Prise Kunst, Sport und Wissenschaft. Im Mittelpunkt stand immer die Schweiz. So zeigte die Filmwochenschau vom März 1947 Beiträge über den 17. Automobilsalon und das Internationale Arbeitsamt in Genf, die Eiskunstläuferin Sonja Henie, je eine Ausstellung in Zürich und Lausanne sowie die Groppenfasnacht in Ermatingen. Der einzige ausländische Beitrag kam aus dem vom Krieg zerstörten Warschau.

Dass gleichzeitig in der Sowjetunion geschätzt eine Million Menschen an Hunger starben, war lediglich den amerikanischen Geheimdiensten bekannt. In den Medien wurde darüber nichts berichtet. Wie auch? Auslandskorrespondenten gab es nicht. Die Beiträge der Wochenschau wurden seit 1942 von einer vom Bund finanzierten Stiftung erstellt, die mit ihren Mitteln haushalten musste. Besonders problematisch war ihre Entscheidung nur wenige Kopien herzustellen, so dass nur die großen Kinos aktuelle Wochenschauen zeigten, während in den kleineren Kinos alte Beiträge liefen.

Sunflower Foundation

Radio

Das, was einem Massenmedium in unserem Sinne am ähnlichsten kam, war das Radio. Im Jahr 1950 waren in der Schweiz rund eine Million Rundfunkempfänger gemeldet. So hatten bei rund 1,3 Millionen Haushalten fast 80% der Bevölkerung Zugang zu einem Radio. Für das Programm zeichnete die 1931 vom Bundesrat gegründete SRG verantwortlich. Die nach dem Vorbild der BBC gestaltete Schweizerische Rundfunkgesellschaft wurde über Gebühren finanziert, hatte ein Monopol, aber auch die Verantwortung, die landesweite Programmversorgung zu garantieren.

Dieses Programm war geprägt von Musik. Nachrichtensendungen hatten nur einen geringen Stellenwert. Das *Echo der Zeit*, das Emmely schon 1947 hätte hören können, dauerte damals 15 Minuten und brachte ausschließlich in kurzen Bulletins die Nachrichten des Tages. Die Regierung verpflichtete die SRG bis 1971, ausschließlich Meldungen der Schweizerischen Depeschenagentur zu bringen, um den Tageszeitungen keine Konkurrenz zu machen.

Radio

Aus dem Programm für Mittwoch, 19. März

Beromünster. 6.40 Turnen; 7.00 Nachr., Gr.; 11.00 bis 12.15 Gemeinschaftssendung (Genf); 12.30 Nachr.; 12.40 Das Chanson des Monats; 13.00 Allerlei Buntes mit Cedric Dumont; 13.40—14.00 Gr.; 16.10 Besuch bei den Berner Malerinnen; 16.30 Gemeinschaftssendung (Bern); 17.30 Kindernachrichten; 18.00 Unterhaltungskonzert; 18.40 Briefe der Jungen; 19.00 Moderne Musik; 19.30 Nachr.; 19.40 Echo der Zeit; 19.55 Stadtmusik Bern; 20.20 Tropenspiel; 21.35 „Islamey" (Klavierrezital); 22.00 Nachr.; 22.05 Neger spielen guten Jazz.

Sottens. 7.15 Nachr.; 10.10—10.40 Schulfunk; 11.00 Gemeinschaftssendung; 12.45 Nachr.; 12.55—13.15 Neuaufnahmen (Gr.); 16.29 Gemeinschaftssendung; 17.30 Sendung für die ganz Kleinen; 18.45 Aus nah und fern; 19.15 Nachr.; 19.25 Die internat. Lage; 19.35 Für jeden etwas; 20.25 Volkskonzert; 22.00 Debussy: Quartett in g-Moll; 22.30 Nachrichten.

Monte Ceneri. 12.30 Nachr.; 13.15—13.30 Schlagerlieder; 16.29 Gemeinschaftssendung; 17.45 Zwischen 6 und 7; 18.30 Für jeden etwas; 19.10 Radioorchester; 19.30 Nachr.; 19.40 Wunschkonzert; 20.10 „Les Misérables"; 20.50 Bunter Abend; 22.00 Nachr.; 22.10 Konzert (Gr.).

Das Radioprogramm vom 18. März 1947

Noch ohne Fernbedienung und in schwarz-weiß: der Fernseher von 1963

Fernsehen

Die Situation änderte sich grundlegend mit der Popularisierung des Fernsehens. Obwohl die Technik schon wesentlich länger existierte, nahm die SRG erst 1958 den regulären Sendebetrieb auf. Zunächst verbreitete sich das Fernsehen vor allem in Gastwirtschaften, die so eine zusätzliche Kundschaft anziehen wollten. Ein Jahrzehnt später überschritt die Zahl der Fernseher die Millionengrenze. Sie verdrängten die Filmwochenschauen und führten zu einem Kinosterben. Radio, Illustrierte und Tageszeitungen verloren an Aufmerksamkeit und Einfluss. Der gemeinsame Abend vor der „Flimmerkiste“ beschränkte die Zeit, die für Lektüre blieb. So ging der Bedarf an Printprodukten, darunter auch Bücher, ständig zurück. Für Verlage wie Conzett & Huber war dies eine existentielle Bedrohung. 1983 musste der Manesse Verlag verkauft werden; 1987 ging die Druckerei an Tamedia über.